Zeitschrift: Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse

Herausgeber: Verband Schweizerischer Privatschulen

Band: 8 (1935-1936)

Heft: 8

Artikel: Faul und dumm

Autor: Schneider, Ernst

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-850459

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Faul und dumm

Von Prof. Dr. Ernst Schneider, Stuttgart

Vorbemerkung der Redaktion: Es gereicht uns zur besonderen Freude, nachfolgend eine Originalarbeit des hervorragenden Psychoanalytikers und Mitherausgebers der „Zeitschrift für psychoanalytische Paedagogik", Wien, Prof. Dr. E. Schneider, Stuttgart, veröffentlichen zu dürfen. Bei diesem Anlaß dürfte es die Leser der SER interessieren, zu vernehmen, daß Prof. Dr. Schneider Mitbegründer der „Schulreform"-Zeitschrift ist, die vor einigen Jahren mit der SER vereinigt wurde. *L.*

Wenn ein Schüler den ordentlichen Anforderungen des Unterrichts nicht zu genügen vermag, so ist man leicht geneigt, ihn einer der beiden großen Gruppen der Faulen oder der Dummen zuzuweisen. Die Eltern stimmen gewöhnlich für Faulheit: „Er (sie) könnte schon, wenn er (sie) wollte." Da Dummheit einen Schatten auf die Familie wirft, entscheidet man sich lieber für Faulheit, die als rein persönliche Angelegenheit angesehen wird.

Bei meinen Untersuchungen an unterrichtlich gehemmten Schülern mit dem Formdeuteversuch von Hermann Rorschach hatte ich wiederholt Gelegenheit, mich mit Kindern zu beschäftigen, die von der Schule als minderbegabt oder als träge, bequem, faul oder als beides zugleich bezeichnet wurden, die aber eine genügende bis gute Begabung nachweisen konnten, welche gehemmt war. Ich gestatte mir, hier über einige solcher Erfahrungen zu berichten.

1. Der erste hieher gehörende Fall, den ich zu begutachten hatte, betraf einen 10jährigen Knaben, der auf Antrag der Lehrerschaft vom städtischen Institut für Jugendforschung in Riga, gestützt auf eine Intelligenzprüfung nach Binet-Simon, einer Klasse für Schwachbegabte überwiesen wurde. Dort überragte er aber sofort alle seine Kameraden und wurde mit dem Zeugnis wieder zurückgeschickt, daß er die erforderlichen Kenntnisse seines Alters besitze. Er gehörte offenbar zu jenen Kindern (es gibt auch Erwachsene mit der gleichen Haltung), die sich entfalten können, wenn sie das Gefühl unbedingter Überlegenheit haben, während eine sie überragende Umgebung sie bedrückt und hemmt. Eine Prüfung nach Rorschach konnte den Jungen hinsichtlich der Begabung dem „obern Mittel" zuweisen. Als Ursache der Hemmung ergab sich eine „psychogene Depression".

Ich weiß nicht, wieweit ich die Bekanntheit des Rorschachschen Versuchs voraussetzen darf. Er prüft mit 10 Tafeln, die schwarze und farbige Klexe (Zufallsformen) enthalten, die von den Versuchspersonen zu deuten sind. Die erhaltenen 10—100 und mehr Antworten werden nach erfahrungsgemäß gewonnenen Gesichtspunkten verarbeitet und liefern in günstigen Fällen bis 40 und mehr Anzeichen zur charakterologischen Auswertung. So sind mehrere Anzeichen für Grad und Art der Begabung erhältlich, auch wird die Diagnose vorhandener Hemmungen und Störungen möglich[1]).

Der in Frage stehende Knabe lieferte einen Befund, wie wir ihn gewöhnlich von Menschen mit einer guten durchschnittlichen Begabung erhalten. Er wies aber eine bedeutsame Lücke auf, und eine solche Ausfallserscheinung gestattete, Einsicht in Hemmungserscheinungen zu nehmen. Der Knabe hat die Farben der Klexe restlos übersehen und keine Farbantworten geliefert. Das tun im Versuche Menschen, die mit der Außenwelt in irgend einen Konflikt geraten sind und sich von ihr enttäuscht in ihr Inneres zurückgezogen haben. Sie introvertieren. Ein solcher Zustand ist von einer traurigen (depressiven) Verstimmung begleitet. Eine solche kann schwerer Natur sein, wie etwa bei den angeborenen Gemütserkrankungen, wo sie als Schwermut (Melancholie) bekannt ist. Es gibt auch solche Gemütsverstimmungen, die auf schwere Versagungen in der frühen Kindheit zurückzuführen sind. Dort wurde ein erster solcher Zustand erlebt und verdrängt, wodurch die Person für spätere Versagungen empfindlich werden mußte, so daß sie verhältnismäßig leicht wieder solchen Verstimmungen verfallen kann. So entstehen erworbene (psychogene) Depressionen. In unserm Falle handelt es sich nach Rorschach um eine solche. Die Schule beurteilt ihren Schüler so: „Er hat keine Lust zum Lernen, lernt überhaupt nicht, lacht in den Stunden, spricht mit andern und reizt sie zum Lachen, auch rauft er gerne mit seinen Mitschülern." Wenn er keine Lust zum Lernen hat, so dürfen wir das wohl als ein Anzeichen für die Verstimmung bewerten, die wir im Versuche gefunden haben. Dazu scheint aber das übrige Verhalten nicht zu passen. Der Traurige lacht doch nicht. Nun wissen wir von den Gemütskranken, daß die Schwermut oft plötzlich in das Gegenteil umschlagen kann, in eine Manie, in eine lustige, übermütige Verstimmung, weshalb man von einer zirkulären Erkrankung spricht. Auch bei den psychogenen Depressionen sind Gegenwirkungen nachweisbar, die als Flucht vor der Traurigkeit oder als deren Verarbeitung angesehen werden können. Wenn unser Junge lacht und seine Kameraden zum Lachen reizt, so dürfte er hiezu von einer solchen Gegenwirkung getrieben werden. Wenn er nichts leisten kann, so sollen die andern auch nicht lernen, dazu soll alles lustig um ihn her sein, damit das Leid nicht hochkommen kann, ähnlich wie bei bestimmten Personen, die periodisch der Trunksucht verfallen. „Wer Sorgen hat, hat auch Likör." Der Alkohol soll über die düstere Strecke hinweghelfen. Die Rauflust des Jungen können wir auch als zum Bild gehörig erachten, wenn wir wissen, daß der Depressive sehr angriffslustig ist. Allerdings kommt die Aggression in der Selbstherabsetzung oder in Todes- und Selbstmordtendenzen bei ihm in der Richtung auf die eigene Person zum Vorschein. Ist der andere Pol wirksam, so entlädt sich der Angriff nach außen.

Als mögliche Ursache der gegenwärtigen Verstimmungen kann in Betracht fallen, daß der Vater des Jungen trinkt und ihn oft schlägt. Wir hören auch von allerlei Angstzuständen, wie wir sie im Gefolge einer Introversion häufig

[1]) *E. Schneider*, Die Bedeutung des Rorschachschen Formdeutversuchs zur Ermittlung intellektuell gehemmter Schüler. Zeitschrift für angewandte Psychologie 32 (1928).

finden, und die uns sagen, daß noch weitere Hemmungserscheinungen im Spiele sein dürften. Aber Näheres konnte nicht ermittelt werden.

2. P., ein 10jähriger klein gewachsener Junge soll wegen ungenügenden Leistungen sitzenbleiben. Der Vater erklärt, der Junge sei begabt und macht der Lehrerschaft Vorwürfe, daß sie es nicht verstanden habe, seinen Sohn richtig zu behandeln. Es wird die deutsche Abteilung des genannten Instituts für Jugendforschung angerufen. Eine Prüfung nach Binet-Simon und andern Verfahren bestätigt das Urteil der Schule. Darauf wurde er der lettischen Abteilung überwiesen, wo er mit andern Begabungstests und auch nach Rorschach geprüft wurde. Da die Ergebnisse der beiden Verfahren weit auseinander gingen, wurde ich zur Beratung hinzugezogen. Die Begabungstests bestätigten die bisher ermittelte geringe Begabung. Bei Rorschach waren alle Anzeichen für Begabung ausnahmslos mit hohen Werten vertreten, und das Gesamtbild war ein solches, wie man es nur von wirklich gut begabten Versuchspersonen erhalten kann. Aber es fehlten die Farbantworten, so daß auch hier die Diagnose auf psychogene Depression lauten mußte. Das gedrückte Aussehen des Jungen schien sie zu bestätigen. Einige sonderbare Antworten bei der Begabungsprüfung, die solche eines Schwachsinnigen hätten sein können, ließen den Verdacht aufkommen, daß das Versagen in der Schule noch einen weitern neurotischen Hintergrund haben könnte. Der anwesende Klassenlehrer focht nun den Rorschachversuch an. Ich konnte ihm nur sagen, daß es kaum möglich sei, daß ein Unbegabter „zufällig" auf der ganzen Linie gute Leistungen hervorzaubern könne. Leider hatte ich nicht die Möglichkeit, diesen interessanten Fall weiter abzuklären. Der Vater leistete einer Einladung hiezu keine Folge.

3. Ein ähnlich gelagerter Fall gestattete einige Einblicke zur Aufhellung der Frage, warum die Schüler, wie die beiden besprochenen, in der Begabungsprüfung versagen können, während dies bei Rorschach nicht der Fall ist. K., ein großgewachsener kräftiger 15jähriger Junge hat mit Mühe die Volksschule durchlaufen. Für die Mittelschule langte es nicht. Zur Vervollständigung der Bildung wurde er einem Erziehungsheim übergeben. Bei einer Begabungsprüfung nach Bobertag-Hylla versagte er vollkommen. Ein erster Test enthält 20 leichte Rechenaufgaben. Zur Lösung stehen 5 Minuten zur Verfügung. K. vermag schon die zweite nicht anzupacken: Wenn du vier Wochen lang jede Woche 6 Pfg. ersparst, wieviel hast du im ganzen erspart? Dann: Ein Meter Band kostet 4 Mk. Wieviel Meter Band bekommt man für 25 Mk.? Antwort: 24,5 m. Von den 20 werden 9 Aufgaben gelöst, wovon 5 richtig. Nach Rorschach konnte die Begabung K.'s dem obern Mittel zugeteilt werden. Der Befund weist aber auf depressive und neurotische Züge hin. Meine Vermutung, daß das Versagen im ersten Versuch als neurotisches Symptom, als eine Art Lerntrotz angesprochen werden dürfte, wurde durch den Bericht der Lehrerschaft bestätigt. Wenn man von K. eine Leistung verlangte, von der man wußte, daß er sie ausführen konnte, so setzte er der Forderung oft ein „Das kann ich nicht" entgegen. Bestand der Lehrer auf einer Lösung, so bekam er einen kräftigen Trotz zu spüren. Dann kam es wieder vor, daß die Klasse versagte, wenn man aber K. fragte, so war er zu einer Antwort bereit. Auf dem Spielplatz schließt er sich mit Vorliebe den viel jüngern Schülern an. Wird er angehalten, bei Spiel und Sport es mit seinen Altersgenossen aufzunehmen, so macht er solange mit, als er nicht Gefahr läuft, zu verlieren. In gefährlichen Lagen drückt er sich einfach. Wird er dann von seinen Kameraden entsprechend behandelt, so heult er wie ein kleines Kind und ruft nach der Mutter. Wird er ausgelacht, so droht er mit Klage bei der Polizei. Wird er weiter verhöhnt, so beginnt er kräftig aus dem Tierbuch zu schimpfen. Ich ersuchte nun die Lehrerschaft, die Kindlichkeit K.'s ganz zu übersehen und seinem Trotz in keiner Weise entgegenzutreten, damit dieser sich leerlaufen und die dahinterliegende Angst zum Vorschein kommen könne. Auch die geringste einwandfreie Leistung ist anzuerkennen. Ich vermutete, daß K. in der Volksschule seiner Kindlichkeit wegen gehänselt wurde, worauf er mit Trotz antwortete. Diesen suchte man zu brechen, erreichte aber nur seine Verstärkung und damit ein Versagen der Schulleistungen. Im Heim ließ tatsächlich der Trotz nach und eine ängstlich-weinerliche Stimmung griff Platz, die abflaute, je mehr K. aus sich herauskommen und Anerkennung finden konnte. Eine Veränderung merkte man schon an der Schrift. Sie war schwer leserlich und erweckte den Eindruck, die verwaschenen Züge müßten Unsicherheiten verbergen. Jetzt ist sie klar und sauber geworden.

K. ist einziges Kind. Er wurde von den Eltern sehr überschätzt, was schon daraus ersichtlich ist, daß er von ihnen nach und nach zu Geburtstagen und an Weihnacht eine Bibliothek der Klassiker geschenkt erhielt. Der Vater ist ein erfolgreicher Kaufmann, und der Sohn sollte sein Nachfolger werden. Dieses Erbe scheint schwer auf K. zu lasten. Die Mutter hat ihn sehr verwöhnt. Verwöhnte Kinder können Versagungen schwer ertragen und antworten bald mit depressiven Verstimmungen. Die häusliche Erziehung dürfte den Lerntrotz in der Schule vorbereitet und immer wieder unterstützt haben. Wenn wir ihn mit der ganzen Kindlichkeit des K. in Beziehung bringen, so könnte dahinter der Wunsch nach Hilflosigkeit stecken, nach jener Hilflosigkeit, die ihm als kleines Kind immer die Nähe und Bereitschaft der Mutter sicherte. Lernen, groß werden, heißt, die vom Kind aus gesehene übergroße Aufgabe des väterlichen Berufs übernehmen müssen. Vor der Angst vor dem Erwachsensein gibt es eine Sicherung: Hilflosigkeit in allen Dingen. So wird das „Ich kann das nicht" zum neurotischen Symptom. Und wir begreifen jetzt auch, warum K. in den Begabungsprüfungen versagen mußte. Ihre Aufgaben riechen nach Schule, daher schaltet sich selbsttätig die Hemmung ein. Der Rorschachversuch bringt „Bilder" und überläßt es der Versuchsperson, damit anzufangen, was sie will. Es ist daher möglich, durch ihn Begabungshemmungen, wie die besprochenen, zu entlarven.

4. Im folgenden Fall stimmen Begabungsprüfung nach Binet-Simon und Rorschach überein. Der 10jährige F. soll in die Hilfsschule versetzt werden. Die Schule urteilt über ihn: „Ist ganz unbegabt, faul, unordentlich in den Schulaufgaben. Ist grob, balgt sich mit den Mitschülern herum, macht den Eindruck eines Gassenbuben." Nach dem In-

telligenzquotienten im Versuche Binet-Simon, der 1,25 beträgt, sollte F. zu den besten Schülern seiner Klasse zählen. Nach Rorschach liefert er sehr viele, zum Teil recht originelle Antworten, die ihn über das Mittel emporheben. Nach dem Gesamtbefund kann er dem obern Mittel zugezählt werden. Das Fehlen der Farbdeutungen führt zu der Diagnose einer psychogenen Depression. Sie geht wahrscheinlich auf den frühen Verlust der Mutter zurück. Er ist Tagträumer, hat Angst und schreit häufig aus dem Schlafe auf. Dies bestätigt den Introversionszustand. Und wenn er grob ist und sich mit den Mitschülern herumbalgt, so verstehen wir das wie in den andern genannten Fällen als eine nach außen gerichtete Gegenwirkung zur Depression.

5. T., heute 14jährig, hatte schon in den ersten Schuljahren fortwährend seine Mitschüler gezwickt, gestoßen, geschlagen, ohne daß Ermahnungen und Strafen fruchteten. Obwohl gut begabt, standen seine Leistungen in der Mittelschule wegen „Trägheit, Zerstreutheit und Nervosität" zurück, so daß er einem Heim zur Erziehung übergeben werden mußte. In den Begabungsprüfungen nach Bobertag-Hylla sowie nach Rorschach weist er sich einwandfrei über eine gute Begabung aus. Bei Rorschach treten dem Gesamtbefund gegenüber die Bewegungsantworten und die Farbantworten so stark zurück, daß wir schließen müssen, es sei sowohl die Gefühlsbindung nach außen, wie das frische, freie innere Schaffen gehemmt, ein Zustand, der sich dem einer Melancholie annähert. Um Schwermut kann es sich aber nicht handeln, da die andern Anzeichen dagegen sprechen, besonders die hohe Zahl von Antworten, bei denen der Test als Ganzes gedeutet werden konnte. Auffallenderweise sind diese Ganzantworten alle abstraktiv, oft mit Überbetonen des abstraktiven Verhaltens entstanden. Wir schließen daraus, daß T., nachdem ihn die Außenwelt enttäuscht hat, nicht Tagträumer geworden ist und er sich nicht innen eine bessere Welt aufgebaut hat, sondern daß er die Phantasien unterdrückt, verdrängt und eine überbetont verstandesmäßige Einstellung sucht. Wir sind daher nicht überrascht, wenn wir hören, daß F. sein ganzes Interesse der Mathematik zuwendet. In den andern Fächern macht er widerwillig mit. Wie es bei Depressiven der Fall ist, kann er sich schwer von einer Beschäftigung lösen und zu einer andern übergehen. Er trug eine Zeitlang den Spitznamen „Schlafmütze". Er ist daran, auf seine Depression eine Zwangsneurose aufzubauen. Damit hängt seine Bevorzugung der Mathematik und die Abneigung den andern Fächern gegenüber zusammen. Dort ist alles klar und eindeutig, hier will nichts rationell aufgehen, und das nötigt ihn zum Grübeln, dem er ausweicht.

6. Nun der Fall einer „normalen" Depression mit Lernhemmung. Eine 19jährige Schülerin versagt plötzlich im Unterricht, ohne daß die Lehrerschaft einen zureichenden Grund finden kann. Nach Rorschach erweist sie sich als begabt, aber als depressiv. Darauf aufmerksam gemacht und nach dem sie bedrückenden Erlebnis gefragt, gestand sie schließlich errötend, daß sie verliebt gewesen sei, aber der Jüngling wurde ihr untreu. Der Liebesgram klang nach und nach ab, so daß ein neuer Versuch, drei Monate später, keine depressiven Anzeichen mehr ergab.

7. Nun noch der Befund eines Schülers, der sich auf der ganzen Linie des Versuchs wie eine Melancholie verhielt. Die Begabungsprüfung ergab hohe Werte. P. blieb auf den untern Klassen des Gymnasiums stecken. Er verlor alle Lust zum Lernen. Er hat nur noch Interesse für die Natur. Während er im Unterricht widerwillig, träge mitmacht, weist sein sonstiges Verhalten abwechselnd extratensive und introversive Phasen auf. Er kann aufgekratzt sein, immer das letzte Wort haben, sich eifrig bei Sport und Spiel betätigen, unternehmungslustig sein. Seinen Mitschülern gegenüber betätigt er die Angriffslust in Form von Ironie, Spott u. dgl. Eines Tages zieht er sich dann plötzlich zurück und verkriecht sich während den Freizeiten mit einem Buch. Dieser Wechsel weist auf die Anlage einer zirkulären Gemütskrankheit hin. Im Versuche zeichnet sich der eine Pol scharf ab und gibt bloß die Anlage wieder. Aber es ist dies bedeutsam, daß er eine solche erkennen läßt, während das tägliche Verhalten erst Anzeichen kundgibt. Die Familie des P. kennt Schwermut. Eine Tante beging vor einem Jahr in einem Anfalle von Melancholie Selbstmord.

Meine Ausführungen dürften nahelegen, bei den Urteilen „faul" und „dumm" vorsichtig zu sein. Man kann sich einer Fehldiagnose schuldig machen, wenn man übersieht, daß es mancherlei Hemmungen schulischer Leistungen geben kann[1]). Wir wiesen auf die traurigen Verstimmungen hin, die dem Menschen ein Bleigewicht anhängen und ihm leicht den Charakterzug des Trägen aufdrücken können. Manches, was nach Faulheit und Dummheit aussieht, kann eine verborgene depressive Verstimmung als Ursache haben. Es gibt Verstimmungen, die vorübergehen, wie der Liebesgram, den wir kennenlernten. Schwieriger sind die Fälle, die als Ursache eine frühkindliche Depression durchgemacht und verdrängt haben, die psychogenen oder neurotischen Depressionen. Tragisch sind jene, da in der Tiefe das Erbe einer Gemütskrankheit lauert. Im allgemeinen zählen Kinder mit irgend einem leichtern depressiven Einschlag zu den ernsten, stillen, bescheidenen Naturen, die aber in allem eine ausgesprochene Trägheit verraten. Es gibt daneben Kinder, bei denen hauptsächlich die Gegenwirkungen zur Verstimmung sichtbar werden. Am unangenehmsten sind die, die irgend eine Angriffslust betätigen und als Störenfriede auffallen. Eher schätzt man jene, die an Stelle der verlorenen gefühlsmäßigen Beziehung zur Außenwelt zur Versöhnung mit ihr eine verstandesmäßige herstellen. Dies können fleißige, übergewissenhafte Schüler sein. Nur fehlt ihnen die Wärme. Unter meinen Versuchsbefunden befindet sich der eines 16jährigen Schülers mit einer psychogenen Depression. Früher brannte er in einer depressiven Stimmung einfach durch. Er wurde damals als weich, wehleidig und den Mitschülern gegenüber als angriffslustig geschildert. Trotz seiner sehr guten Begabung waren seine Leistungen ungenügend. Heute ist er ziemlich ausgeglichen, arbeitet in der Schule gut. Er ist aber ein ausgesprochener Verstandesmensch. Bei einem andern Schüler gibt der Rorschachbefund seine melancholische Anlage wieder. Eine seiner Großmütter ist schwer gemütskrank. Der Stamm-

[1]) Zeitschrift für psychoanalytische Pädagogik IV (1930) Heft 11/12. Sonderheft: Intellektuelle Hemmungen.

baum weist noch weitere solche Fälle auf. Der Junge ist das Muster eines fleißigen Schülers. Obschon er körperlich schwer beweglich ist, sucht er überall bei Sport und Spiel eifrig mitzutun. Jede Gelegenheit nimmt er wahr, um mit Menschen Verbindungen anzuknüpfen. Er kann dadurch lästig werden. Die große Betriebsamkeit ist offenbar als ausgesprochene Gegenwirkung anzusehen, um die drohende Depression darniederzuhalten. Ein anderer Schüler, dessen Versuchsbefund depressive Züge aufweist und dessen Lebensgeschichte solche bestätigen, ist im Unterricht sehr träge, auch ein träger Esser. Aber auf dem Spielplatz ist er das reinste Quecksilber. Kaum hat der Lehrer die Stunde geschlossen, läßt er alles liegen, und bald ist er leidenschaftlich irgend einem Bewegungsspiel hingegeben. Auch bei körperlichen Arbeiten, überhaupt dort, wo er seine Muskeln betätigen kann, ist er mit dem Aufgebot der ganzen Kraft dabei. Diese geradezu zwangshafte Muskeltätigkeit muß ihm offenbar als lustvoller Ausgleich zu der im Hintergrund stehenden Depression dienen.

In diesem Zusammenhang möchte ich daran erinnern, daß die Werke der bedeutendsten Humoristen im Kampf mit Depressionen entstanden sind. So bei Wilhelm Busch, Fritz Reutter, Mark Twain u. a.

Es ist durchaus möglich, daß bei depressiven Neigungen ein Ausgleich, eine Selbstheilung gefunden werden kann. Der Pädagoge kann sie unterstützen, wenn er den Zustand richtig erkennt und sich sein Verhalten nicht nach der Diagnose „dumm" oder „faul" richtet. Depressive benötigen Ermunterung. Sie müssen das Gefühl haben, daß man sie versteht. Es kommt auch vor, daß man sie einfach in Ruhe lassen muß und nicht weiter „quälen" darf. Eindrücklich war mir vor Jahren die Erzählung des Zeichenlehrers der Waldorfschule in Stuttgart, wie er sich einer depressiven Schülerin gegenüber verhielt. Man modellierte. Die Schüler hatten sich in den Ton „einzufühlen" und aus ihm herauszugestalten, was aus ihrem Innern lebendig werden konnte. Ein Mädchen, es mag 16—17 Jahre alt gewesen sein, brachte nichts fertig. Der Lehrer: „Ich weiß, daß du was gestalten kannst, aber heute kommt nichts heraus, geh du lieber an die frische Luft." So ging es ein halbes Jahr. Dann brachte das Mädchen eine kauernde Gestalt fertig. In den folgenden Stunden entstanden weitere, die sich immer mehr erhoben, bis schließlich ein Adorant mit erhobenen Armen und in die Höhe gerecktem Körper wurde. Wenn man die ganze Reihe der Arbeiten verfolgt, sieht man eine Person immer mehr aus sich heraustreten und schließlich beglückt Sonne und Leben begrüßen. Der Lehrer zeigte mir dann noch viele gute Zeichnungen, die das Mädchen, das nun recht produktiv wurde, entwarf. Wenn man nur immer so warten könnte, bis die „Niedergedrückten" sich erheben! Aber man muß auch wissen, wo das Warten einen Sinn hat und es sich lohnt.

Ich möchte zum Schluß nicht unerwähnt lassen, daß das psychoanalytische Verfahren bei psychogenen oder neurotischen Depressionen Befreiung bringen kann.

Fröhliche Arbeitsberichte

Von PAUL GEORG MÜNCH, Leipzig

IV. Vergnügliche Bücherschau.

In manchem Elternhause ist es um die Wertschätzung des Buches noch schlimm bestellt!

Einer meiner Schüler von der Mittelstufe der Volksschule jubelte einmal: „Ich bin bald so groß wie meine Mutter, es fehlt nur noch ein Brockhaus!" In dieser schnurrigen Familie pflegt man also, wenn die Kinder gemessen werden, Bücher als Sockel zu verwenden!

Ein Mädchen, dessen Lesebuch in einem hoffnungslosen Zustande war, offenbarte mir, der Vater habe mit dem Lesebuch nachts nach Katzen geworfen! Zum Glück wohnten die Herrschaften im Erdgeschoß.

Das Buch „Wie verlängere ich mein Leben?" ist gewiß sehr nützlich. Wenn aber die Mutter beim Decken des Abendbrottisches bemerkt, daß das Tischbein wackelt, und den Titel des Buches nun dahin ändert: „Wie verlängere ich mein Tischbein?" und aus dem Buche einen Unterschieber macht — — ja, wenn ein Kind solchen Unfug sieht, dann ist ihm wahrhaftig kein Vorwurf zu machen, wenn es zwischen den Blättern eines wertvollen Buches in rauhen Mengen Blumen preßt und dann das Buch mit Hilfe der größeren Brüder unter das Klavier schiebt.

Als ich vor Jahren eine Klasse Zehnjähriger übernahm, wollte ich durch besondere Maßnahmen die Jungen zur Freude am Buch erziehen, zur Hochachtung vor allen guten Erzeugnissen der graphischen Kunst, vor allem zum Stolz auf eine eigene kleine Bücherei. Zuvor wollte ich aber feststellen, welche Bücher sie schon ihr eigen nannten. Ich fragte, wer schon im Besitz schöner Bücher sei. Fast alle meldeten sich.

„Schreibt euch doch zu Hause einmal die Titel eurer Bücher auf, und lest mir morgen das Verzeichnis vor!" Leichtsinnigerweise setzte ich hinzu: „Wer will, mag die Bücher morgen mitbringen, fein säuberlich verpackt natürlich!"

Am nächsten Morgen zog eine Karawane mit Stadtkoffern und Rucksäcken im Schulhaus ein — das war meine Klasse. Denn man muß wissen: bei zehnjährigen Jungen bekommen solche Aufträge sofort einen Einschlag ins Sportliche und Statistische: die Zahl triumphiert. Das wäre doch gelacht, wenn Müller weniger Bände mitbrächte als Schulze! Und wenn man selbst nicht genug Bücher besitzt, sucht man bei Vater und Mutter und bei den älteren Geschwistern und nimmt an sich, womit man auf den Lehrer Eindruck zu machen hofft.

So bekam ich, ohne daß es beabsichtigt war, einen Einblick in den Gesamtbücherbestand mancher Familie. Einige Jungen hatten sich im Laufe der Jahre schon eine recht gediegene kleine Bücherei zusammengestellt, da merkte man die ordnende Hand der Eltern und den guten,